

Neue Rechen-Lehrmittel

Autor(en): **Keel, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Neue Rechen-Lehrmittel

Zwei neue Rechenbüchlein sind's. Beide stammen von anerkannt tüchtigen Rechenmethodikern, denen die schweizerische Lehrerschaft zu grossem Dank verpflichtet ist. Anton Baumgartner und Justus Stöcklin sind Namen, die auf dem Gebiete des Rechenunterrichtes seit Jahrzehnten besten Klang haben. Wir freuen uns ehrlich darüber, dass die beiden Schulmänner dem „neuzzeitlichen Rennen“ auf dem Rechenlehrmittelmarkt nicht einfach resigniert zuschauen, sondern aus ihrer reichen Erfahrung heraus und mit unverwüstlichem Optimismus — mit der Zeit Schritt haltend — ebenfalls Neues schaffen und so zeigen, was sie zur Sache zu sagen haben. Gewiss, auch manch Junger hat Wertvolles zu sagen. Aber das Wertvollste ist doch das, was sich in der Praxis bewährte. Ueble Erfahrungen auf andern Unterrichtsgebieten könnten da zum Beweise angeführt werden. In folgendem wollen wir keine Vergleiche zwischen den zwei vorgelegten Rechenbüchlein anstellen, schon deswegen nicht, weil es sich um verschiedene Klassen handelt.

Schweizerische Rechenfibel, mit Bildern, Rechenbuch für die schweiz. Volksschulen, I. Schuljahr. Neuausgabe. Von Justus Stöcklin. 40. Auflage. Verlag: Buchdruckerei des „Landschäftler“ A.-G., Liestal.

Was einem am neuen Rechenbüchlein sogleich auffällt, ist die schlichte Einfachheit. Zwar ist es bebildert. Die Zeichnungen schufen Evert van Muyden, Adolf Marti und Werner Stöcklin. Aber ein erster Blick verrät schon, was der Verfasser auf jeder Seite will, welches Ziel er im Auge hat. Das ist u. E. ein unbestreitbarer Vorteil. Erst wird — ohne lange Umschweife — der Zahlenraum 1 bis 10 erarbeitet, ausgehend vom: Eins — viel — nichts. Ein Bildlein dient jeweilen der Erarbeitung des Zahlenbegriffes. An Symbolen wird festgestellt, was alles soviel gibt. Sogleich, d. h. im Rechenheftlein schon von Anfang an, werden auch die Ziffern eingeführt, wobei das Bild der Hand zur Erarbeitung der römischen und Stäbchenbildchen zur Einprägung der arabischen Ziffer dienen. Auf Seite 5 wird auch schon mit Ziffern gerechnet, Additionen, Subtraktionen, ja sogar mit zwei Addenden oder Subtrahenden und gemischt. — Dort, wo man gezwungen ist, rasch aufs Ziel los zu steuern, wird man diese Knappheit und Kürze begrüssen. Das Schülerheftchen — nur ein solches liegt uns vor — verrät aber nicht, wie der Weg zur Zahlengleichung gesucht wird, was für Schrittlein dem Kinde zugemutet werden und wie es sorgsam zum Ziele geführt wird. Hier scheint uns eine Schwäche des Werkleins zu liegen.

Knapp in der Veranschaulichung ist das Büchlein auch Seite 20 (Ergänzen-Zerlegen), einfach desglei-

chen bei der Erweiterung des Zahlenraumes auf 20 und bei der Einführung der Zehnerübergänge. Die Lehrkraft wird eben ans Kinderleben anschliessen, so dass schliesslich die Veranschaulichung im Rechenbüchlein als Uebergang zum abstrakten Rechnen genügen kann.

Rechenheft für das zweite Schuljahr schweizerischer Volksschulen. Von A. Baumgartner. Zeichnungen von Paul Pfiffner. Neuausgabe. 1. Auflage. St. Gallen, Buchdruckerei „Ostschweiz“.

Wer das neue zweite Rechenheft von Baumgartner durchzuarbeiten gedenkt, muss es vorher schon einmal gründlich ansehen. Es unterscheidet sich von der frühern Auflage wesentlich. Ein näheres Studium verrät aber den klaren und sichern Aufbau des Rechenstoffes. Der Verfasser sucht moderne Forderungen, so weit dies möglich und zu verantworten ist, zu verwenden. Daneben aber hält er treu fest am bewährten Alten. Er warnt vor übertriebener Betonung der Anschauung und Veranschaulichung. Dieser Ruf zur Besinnung tut not, da gerade auch durch ein falsch verstandenes Arbeitsprinzip (und übertriebene Handbetätigung) das Rechnen als solches dem Kinde erschwert, ja sogar sehr erschwert wird.

Die ersten vier Seiten des Rechenheftleins dienen der Vertiefung und Befestigung des Zahlenraumes bis 20. Dies geschieht auf teils neue interessante Art. Für schwere Schulen zeigt sich hier der Nachteil, dass am Anfang verhältnismässig wenig Stoff für „Stille Beschäftigung“ vorhanden. In diesem Zusammenhang sei verraten, dass da und dort in Lehrerkreisen auch wenig Freude herrscht über die angefangenen Rechenreihen, die dann von den Kindern weiter geführt werden sollten. Wir wissen, dass gerade moderne Leute solche „Selbstbetätigung“ fordern. Aber die Praxis zeigt eben auch hier wieder Häklein, die man in der Theorie übersieht. Im Aufbau 20 bis 50 und 50 bis 100 sucht man an Hand von Schemas Sicherheit im Aufbau und im Rechnen zu erlangen. Zugleich erhält der junge Rechner bereits ein Vorgeschmäcklein des Einmaleins durch die grundlegenden Uebungen zum Vervielfachen (Zweier-, Fünfer- und Zehnerreihen). Die Einmaleinsreihen selber baut Baumgartner in seiner bekannt sichern und klaren Weise auf. Vermisst haben wir — trotz der diesbezüglichen Ausführungen des Verfassers — den Aufbau der verschiedenen Reihen auf natürlich gegebenen Einheiten für die Vielheit, z. B. Kleeblatt für die Dreier-Einheit, Wurstpaar für die Zweiereinheit etc. Diese erste Stufe zur Einführung in die Reihenbildung hätte sicher nur Gutes bewirkt. Die nackte Zahlenreihe 2 2 2 2 // 2 2 2 2 ist bereits eine Abstraktion, die eine Veranschaulichung so oder so voraussetzt.

Im 3. Teil des Rechenbüchleins finden wir „Leichte Aufgaben mit zweistelligen Zahlen.“

Das neue Rechenlehrmittel für das zweite Schul-

jahr wird sicher wiederum viele Freunde finden. Dem Verfasser ist zu dieser Arbeit zu gratulieren. Sie ist gut, klar, interessant und sicher aufgebaut.

J. Keel.

Mittelschule

Das Christentum und die Germanen

In diesem Zusammenhang kommen wir auch auf die zahlreichen Wunder der irischen und germanischen Bekehrungslegenden zu sprechen. Es ist tatsächlich wahr, dass sich gewisse dieser Legenden fast wie Verzeichnisse von Wunder-taten oder Zaubereien lesen lassen. Nun hält man sich darüber auf, dass die christlichen Sendboten ihre Erfolge in so hohem Masse dem Wirken von Wundern verdankten. Solche Zaubertricks und Ueberrumpelungen der Volksphantasie, meint man, seien doch kein Beweis für die Wahrheit und den Adel der christlichen Lehre. Diese müsste aus sich selbst evident sein und ohne weiteres selbstüberzeugend wirken. Auch seien die Wunder ganz unglaublich und zum Teil sogar lächerlich. Wir begreifen diese kritische Haltung, aber wer in ihr beharrt, der verkennt die Hauptsache: dass jene Leute, und zwar die Sendboten wie die Germanen, an die Wunder glaubten. Wir müssen vor allem der Mentalität jener Leute gerecht werden; sie dachten noch nicht naturwissenschaftlich. Sie sahen nicht in allem Geschehen eine ursächliche Verknüpfung und einen geordneten Ablauf. Ihr Mangel an sichern Kenntnissen machte, dass sie viel mehr Ueberraschendes, Seltsames und Geheimnisvolles erlebten als wir. Welt und Leben war für sie tatsächlich voll Wunder, aber auch an den Menschen empfanden sie viel mehr als nur Wunderbares. Auch wir sprechen ja noch von fesselnden, hinreisenden und faszinierenden Persönlichkeiten; für diese persönliche Wirkung begeisterter Menschen waren sie natürlich empfindlicher. Ein Homo religiosus bestand für sie zum guten Teil aus Wundern. Sie massen ihn daran; sie erkannten daran, dass er Gott nahestand, und schlossen daraus, dass sein Gott mächtig war. Für unsere geschichtliche Betrachtung sind deshalb die ein-

zelnen erzählten Wunder weniger wichtig, als die Tatsache, dass man den christlichen Aposteln bei den Germanen Wunder zutraute. Das besagt dann einfach, dass die Apostel einen grossen Eindruck auf die Fantasie machten; und wer wollte das angesichts ihrer überlegenen Kenntnisse und ihrer höhern Lebenshaltung im Ernst bezweifeln? Der heilige Patrick, die beiden Olaf von Norwegen, der heilige Bonifaz, der heilige Severin und andere waren, nach allem, was wir von ihnen hören, wirklich Persönlichkeiten, deren Zauber alle diejenigen, die mit ihnen zu tun hatten, sich gerne hingaben.

Schliesslich stösst man sich nicht selten an der sogenannten Intoleranz des missionierenden Christentums. Wenn man unter einer toleranten Haltung versteht, dass man sich passiv, gleichgültig oder träge verhalte, dann allerdings war das missionierende Christentum intolerant, denn es was aktiv, expansiv und werbend. Intolerant hat aber noch einen Nebensinn. Es schliesst etwas von Gehässigkeit, von Feindseligkeit, von Störefriedentum in sich. In diesem Sinne waren die christlichen Sendboten sicher nicht intolerant, denn sie wollten ja nur Greuel beseitigen, unter denen ihre Zöglinge selbst litten, sie wollten sie vor Leiden bewahren, sie wollten ihnen Glück bringen, ein Glück, das sie selbst erfüllte und sie selbst reich und glücklich machte. Die gewaltsamen Methoden der Bekehrung, die von einzelnen Herrschern gehandhabt wurden, wollen wir allerdings nicht beschönigen, sie waren ein Irrtum und schaden dem Geist des Christentums ungeheuer viel. Immerhin, ganz unverständlich sind auch diese Entgleisungen nicht. Es ging diesen kraftvollen Herrschern in ihrer Vorliebe für summarische Methoden ähnlich wie jenen energischen Vätern, die es gar nicht verstehen können, dass die Kinder sich nicht